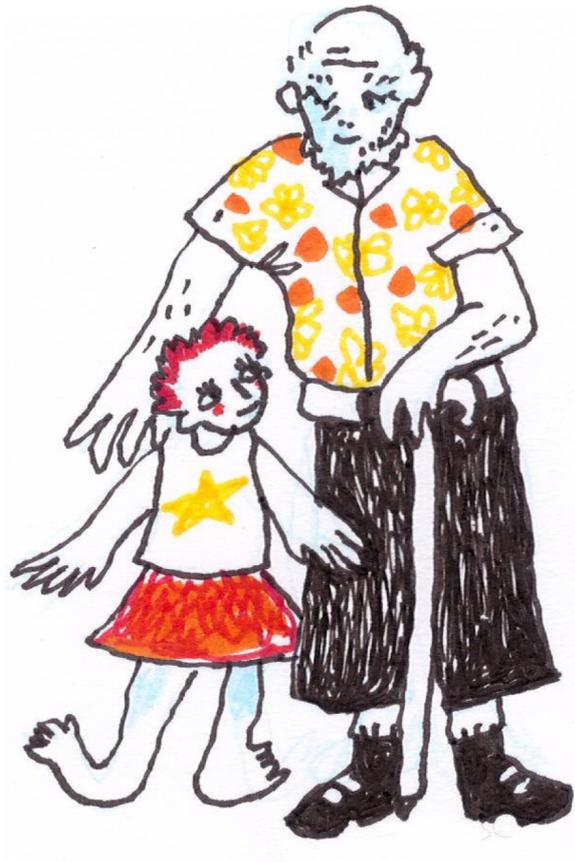


Tagebuch 2022



Ueli Seiler-Hugova

Editorial

Dieses Dokument enthält sämtliche Tagebücher von Ueli Seiler-Hugova welche im Jahr 2022 auf der Website www.schloessli-ins.ch veröffentlicht wurden.

Inhaltsverzeichnis

Tagebuch #133 (13. Januar)	3
Tagebuch #134 (14. März).....	6
Tagebuch #135 (26. März).....	7
Tagebuch #136 (26. April)	9
Tagebuch #137 (30. Juni).....	10
Tagebuch #138 (6. September 2022)	11
Tagebuch #139 (18. September 2022)	11
Tagebuch #140 (28. September).....	12
Tagebuch #141 (25. Oktober).....	15
Tagebuch #142 (28. November)	17
Tagebuch #143 (21. Dezember).....	18

Impressum

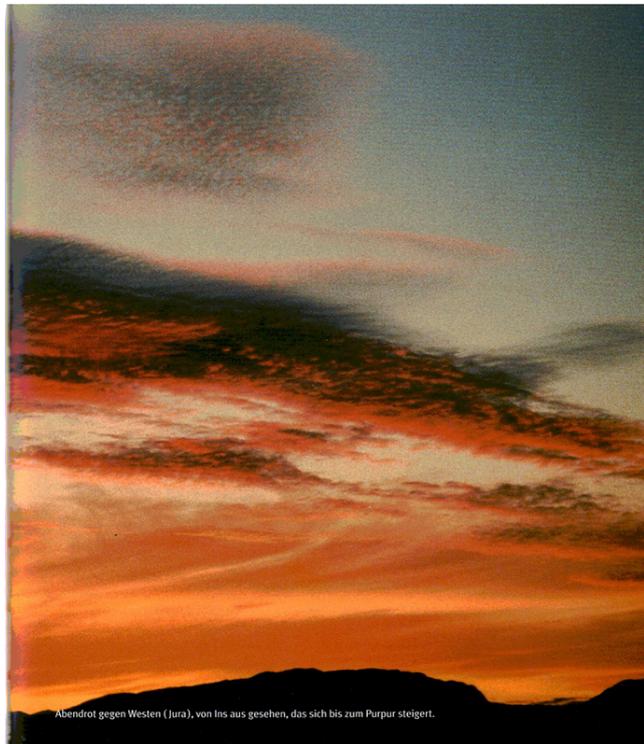
Zeichnungen • Ronja Fankhauser (fankhauserronja@gmail.com)

Redaktion • Julian Seiler (julian.seiler@schloessli-ins.ch)

Tagebuch #133 (13. Januar)

Alles spricht gerade über den Omikron Tsunami: Die Infektionen schnellen in die Höhe. Doch die Spitaleintritte bleiben tief. Alles statistisch. Erst wenn man es in der eigenen Umgebung erlebt, bekommt es Realität: Ganze Gruppen im Schössli wurden Koronakrank. Doch erfreulicherweise, wirkte das Virus eher mild. Alle konnten sich selber kurieren. Nachdem in meiner Familie die Corona-Infektion ausgebrochen war, erwischte es auch mich. Die ersten Tage mit schrecklichem Kopfweh. Doch alles entwickelte sich glimpflich. Vielleicht, weil ich schon doppelt geimpft war. Vielleicht. So gehöre ich also auch zu der weltweiten Gruppe der Angesteckten. Ich gehöre nun dazu. Vielen ging es nicht so leicht wie mir.

Wie es weiter geht mit der Pandemie rätseln die Expert*innen. Was einem leid tut sind die Gräben zwischen den Impfgegner und den Impfbefürworter. Hier geht es oft nicht um das Wissen über die Dinge, sondern man glaubt das, was man glauben will. Nicht das ist schlimm, dass wir verschiedene Gläubige haben, sondern, dass wir nicht tolerant genug sind im eigenen Gluben ein Stück weit Offenheit haben für neue Erkenntnisse. Das Phänomen Corona ist noch so neu. Erst in Zukunft wird sich herausstellen, was relevant war und was nicht.



Ich selbst weiss nur ganz sicher, dass wir noch zu wenig wissen. Und trotzdem müssen wir handeln. Muss vielleicht der Staat handeln. Nur soll er nicht sich nicht aufspielen es mit all den Experten alleine zu wissen. Das Corona-Regime vom Staat ist auch nur oberflächlich. Es brauchte eine Anerkennung einer ganzheitlichen Sicht der Gesundheit. Die Frage der Immunität ist eine Zentralfrage. Wie muss sich der Mensch verhalten, dass er seine gesundheitliche Integrität bewahrt. Diese ganzheitliche Sicht hat im Moment eine schwache Stimme.

Sollte die Omikron-Welle der Anfang vom Ende sein, dann wäre ja zu hoffen, dass auch die sozialen Schwierigkeiten sich mildern könnten. Und man ginge daran die Gesundheitsfragen ganzheitlicher zu stellen.

Rainer Moser, ein ehemaliger Schüler aus frühen Schössli Jahren, erzählt sein Leben.

Rainer Moser besuchte unsere Schösslischule anfangs der Sechzigerjahre. Schon Jahre vorher war seine Schwester bei uns. Ich selbst war damals in der Ausbildung zum Lehrer in Bern und kam nur sporadisch ins Schössli. Im Frühling 1963 übernahm ich die Verantwortung des Schulunterrichts. Ab 1972 die Gesamtleitung des Schösslis.

Am 27.12.2021 schrieb Rainer Moser

Lieber Ueli

Herzlichen Dank für Deine freundlich Karte. Ja, tatsächlich bin ich ein ehemaliger Schüler von Euch. Ebenso meine ältere Schwester Karin, die ca. 2-3 Jahre vor mir das Vergnügen hatte. Beides spielte sich Anfang der 60er Jahre ab. Meine Hausmutter war damals Bouggi (Buchmann), die die Dinge und Schüler ziemlich im Griff hatte. Ich war damals im eigentlichen Schlössli untergebracht. Ein speziell gutes Verhältnis hatte ich zu Deiner (damals wie vermutlich auch heute) attraktiven Schwester Kathrin. Bitte bestell Ihr doch ganz herzliche Grüsse. Ist sie auch immer noch mit dem Schlössli verbunden? War sie nicht zu einem späteren Zeitpunkt mit einem italienischen Diplomaten verheiratet? Ihr Background und Werdegang würde mich sehr interessieren.

Gerne gebe ich Dir einen kurzen Abriss meines Lebens nach dem erfolgreichen Schlössli Aufenthalt: Vorerst absolvierte ich die Handelsmittelschule in Zürich. Dann ging es weiter mit einem 2-jährigen Praktikum bei der Credit Suisse. Dieses hat mich so motiviert, dass ich mich anstellen liess und mich mit Börse, Anlageberatung und Vermögensverwaltung beschäftigte. Dabei verbrachte ich auch 2 Jahre in Genf bei der CS. - Dazwischen musste ich auch die RS absolvieren und hab dann gleich die Unteroffiziersschule und Offiziersschule der Flieger- und Fliegerabwehr-Truppen hinter mich gebracht. Später wurde ich dann noch Hauptmann und Kommandant einer Fliegerabwehr-Batterie in Payerne. - Beruflich ging es dann in London weiter, wo ich am City of London Polytechnic Banking and Finance studieren konnte (von der CS gesponsert). Sodann absolvierte ich einen Kurs für ausländische Banker bei der Midland Bank (Englische Grossbank). Nach der Rückkehr nach Zürich konnte ich ein Jahr später zur weiteren Ausbildung nach New York. Dort absolvierte ich das New York Institute of Finance in der Wall Street (mit entsprechendem Examen), eine 6-monatige Ausbildung bei Brown Brothers Harriman, eines der besten Wall Street Häuser sowie den gesamten Ausbildungskurs von Merrill Lynch (grösster Broker der Welt) direkt neben den World Trade Towers, die damals (1974) fertiggestellt wurden. - Nach der Rückkehr verblieb ich noch ein ganz Zeit bei der CS, doch damals gab es einen Personalstopp der mich zwang mich umzusehen. So verbrachte ich die nächsten 5 Jahre bei der Privatbank Vontobel. Dann wurde mir eine Stelle als Chef der Vermögensverwaltung bei der Cantrade AG (Tochtergesellschaft der UBS, mit über 1000 Mitarbeitern) offeriert, die ich gerne antrat. Diesen Job habe ich ca. 15 Jahre mit Begeisterung ausgeführt, umso mehr, als ich Mitglied der Geschäftsleitung wurde und mein CEO der bekannte Prof. Bruno Gehrig war. Als er dann aber eine Berufung an die HSG bekam, war ich keineswegs an der Position des CEO interessiert und gründete mit 2 Partnern die Swisspartners AG (www.swisspartners.com). Dies war 1993 und wir zählen mittlerweile mit ca. 130 Partnern und Mitarbeitern zu den grössten selbständigen Vermögensverwaltern der Schweiz. In der Zwischenzeit bin ich natürlich de jure pensioniert mit Jahrgang 1948, gehe aber trotzdem noch jede Woche 1-2 Tage in's Büro im Zentrum von Zürich.

Privat bin ich seit über 50 Jahren verheiratet mit Barbara. Wir haben einen Sohn (made in England and born in CH) der eine Marketing- und Kommunikationsfirma in Berlin mit ca. 40 MA betreibt und eigentlich mit seiner Familie (3 Kinder) in Küsnacht wohnt. Sodann haben wir eine Tochter (made in USA and also born in CH), Juristin mit 2 erwachsenen Töchtern in Herrliberg und, last but not least, eine Tochter, Marketing-Fachfrau, die mit der Familie, 2 minderjährige Kinder, 50 Meter von uns entfernt in Erlenbach wohnt.

Zur Zeit sind wir alle 15 Personen im Engadin und geniessen die Feiertage in der Natur und mit der Familie.

Ich hoffe, es geht Deiner Familie auch so gut wie sie es verdient und ihr könnt die Tage wieder etwas ausspannen, bevor Ihr wieder Gas geben müsst.

Leider bin ich noch nicht dazugekommen Dein spannendes Buch über berndeutsche Geschichten zu lesen. Es lag bei den Ferienbüchern parat, doch habe ich es leider doch vergessen.

Herzliche Grüsse an Dich und Kathrin

Rainer

28. Dezember 2021

Lieber Ueli

Herzlichen Dank für Deine umgehende Antwort, die mir wiederum vieles in Erinnerung rief. So wurde mir umgehend wieder bewusst, dass Fräulein Buchmann "Bouggi" genannt wurde. Vermutlich hat sie zwischenzeitlich ja längst das Zeitliche gesegnet, da Du und ich mittlerweile auch zum älteren Eisen gehören.

Deine werten Eltern, Aetti und Müetti sind mir selbstverständlich noch in bester Erinnerung. Für mich waren sie damals echte Ehrenpersonen mit einer starken Ausstrahlung und Persönlichkeit. Ich habe das Schlössli in späteren Jahren noch 1 - 2 Mal mit meiner Frau jeweils am Weekend besucht und sie dabei auch begrüssen dürfen. Auch Dein (ziemlich) jüngerer Bruder Michel sehe ich noch vor mir. - Später habe ich auf Grund meiner Aktivitäten "die andere Welt" nämlich das Antroposphische Schlössli etwas aus den Augen verloren.

Es ist sehr spannend, was Du zur Entwicklung des Schlösslis bzw. der Stiftung schreibst. Ich denke, wenn Du die Heimleitung nicht abgegeben hättest, dann wäre die Geschichte anders geschrieben worden. Doch nach 34 Jahren (!) und dann noch im Pensionsalter darf man sich auch mal etwas zurückziehen. Doch es steht und fällt bekanntlich immer mit den richtigen Leuten..... Und das sieht man leider erst im Nachhinein. Es muss brutal hart gewesen sein, als der Kanton die Schule damals schloss. Es ist aber sehr beachtlich, dass die Stiftung über 90 Mietverträge mit mehr als 150 Personen abschliessen konnte und für über 40 Projekte die Federführung hat. Die Liegenschaften sind natürlich eine wertvolle Kapitalanlage mit zur Zeit steigender Tendenz.

Du kannst gerne die Schilderung meines Werdegangs für die Homepage verwenden. Dies jedoch unter der Prämisse, dass ich vorgängig „ein Gut zum Druck“ geben kann. Vielen Dank für Dein Verständnis.

Echt tiefgreifende Erinnerungen an das Schlössli habe ich leider keine mehr. Lediglich der normale Tagesablauf mit Andacht etc. ist mir noch präsent. Ein prägendes Erlebnis habe ich allerdings. Dieses kann und will ich nicht "zu Papier" bringen. Gerne kann ich es Dir aber bei einem Besuch erzählen. Ich hoffe sehr, dass ich im Laufe von 2022 einen "Boxenstopp" in Ins einlegen kann. Das würde mich sehr freuen!

Herzliche Grüsse

Rainer

Tagebuch #134 (14. März)

Schon über drei Wochen tobt der Angriffskrieg in der Ukraine. Kaum jemand hat diesen Krieg für möglich gehalten. Auch ich nicht. Diese Tatsache hat in der neueren



Weltgeschichte ein neues Kapitel angeschlagen. Dass dieser Angriff offensichtlich aus dem Kopf eines allmächtigen Usurpator entsprang, zeigt die unzeitgemässe Handlung. Usurpator heisst: Person, die sich widerrechtlich der Herrschaftsgewalt im Staate bemächtigt.

Es kommt einem die Besetzung von Tschechien und Österreich und den Angriff von Hitler auf Polen mit all den Kriegslügen in den Sinn. Auch damals im

Westen zunächst Konsternation. Man hat die Kriegstreiberei Hitlers nicht für möglich gehalten.

Nun kann man täglich verfolgen wie ein Land kaltblütig vom Herrscherpult des Usurpator aus zerstört wird. All das Leid von Müttern und Kindern, von Männern, ist fast nicht auszuhalten. Diese Zerstörungswut wird kaltblütig in diesem blutdrünstigen heissen Krieg vollzogen.

Obwohl dieser Krieg eine Menschheitskatastrophe ist und durch nichts beschönigt werden kann, ist die Solidarität des Westens erstaunlich. Plötzlich schlägt das Herz gemeinsam für die leidenden Ukrainer*innen.

Gestern sind drei Frauen, Künstlerinnen aus Kiev, bei uns im Schössli angekommen. Sie haben in Kiev von uns gehört, dass wir bereit sind Flüchtlinge aufzunehmen. Todmüde und erschöpft, haben sie von ihrer Reise durch die Ukraine, Ungarn, Österreich, Deutschland, den Ort gefunden, wo sie willkommen sind. Die Willkommenskultur hinter der ukrainischen Grenze war für die Frauen eindrücklich: Überall gab es zu Essen, sie konnten gratis Zug fahren und sie bekommen sofort für lange Zeit auch den Status eines anerkannten Flüchtlings, der auch arbeiten darf.

Wir haben noch nicht viel von den Frauen persönlich gehört. Doch ein solches Land verlassen zu müssen, mit all den Verwandten und Freund*innen, mit Männern, die todesmutig weiterhin ihr Land verteidigen wollen, mit vielleicht schon Verstorbenen, ist eine schwere Bürde.

Wir sind daran mit den Frauen zusammen heraus zu finden, was sie im Moment, aber auch in nächster Zukunft bedürfen, um vielleicht den Schicksalsschlag etwas zu lindern. Julian ist daran dies zu koordinieren.

Tagebuch #135 (26. März)

Schon seit Tagen ist warmes Frühlingswetter. Haben noch vor zwei Wochen die Elfenkrokusse zu Tausenden geblüht, sind die Aprilglocken mit ihrem starken Gelb erwacht und dominieren den Rosenhofpark. Dazu kommen die von mir schon immer geliebten blauen Trommelschlägel. So wetteifern das starke nach Aussen wirkende Gelb mit dem melancholischen Blau. Aber die hellblauen Vergissmeinnicht, die unschuldigen Buschwindröschen in Weiss. Ganze Nester bereiten sich von ihnen im Park aus. Aber die innigen Veilchen blühen auch. Schon die ersten wilden Tulpen, aber auch die Knallroten zu Hunderten fangen an zu protzen.



So wird die Natur jeden Tag zu einer neuen Überraschung. Diese Farben erfreuen und erwärmen das Herz. Und so ergeht es mir jeden Frühling: Mein Eindruck ist: So schön, so farbig war es noch nie. Oder bin ich immer beeindruckbarer?

Ich habe mich in der letzten Zeit mit Rainer Maria Rilke befasst. Er ist in Prag geboren (1875), wo ich Morgen für zwei Wochen hinfahre. Ein Leben von Anfang an ein Dichter. Er hat Europa von Russland bis Paris, von Italien bis Norddeutschland, von Dänemark bis Spanien und darüber hinaus bereist. Seine Begegnungen mit Lou Andreas-Salomè, Sigmund Freud, Stefan George, Tolstoi, Boris Pasternak, Paula Modersohn-Becker, Cezanne, Prinzessin von Thurn und Taxis in Triest, Nanny Wunderlyn seine Mäzenin und Werner Reinhard u. a.

Die konkreten Beziehungen setzten sich fort in all den Briefen. Hier sucht er das Gespräch in schriftlicher Art. Er verbindet sich so mit dem Menschen in innigster Weise.

Er verheiratete sich mit der Bildhauerin Clara Westhoff und sie hatten eine Tochter. Er hatte kaum einen festen Wohnort. Immer war er darauf angewiesen, dass ihn, oft Aristokraten in ihre Schlössern, einluden, um dort zu wohnen. Am Schluss seines Lebens gelangt er ins Wallis an der Grenze zwischen Deutsch und Welsch. Der Sprachbegabte und Übersetzer schreibt wundervolle Gedichte in Französisch.

Sein letzter Aufenthalt ist das Chateau de Muzot in der Nähe von Siders. Er kann endlich die vor Jahren angefangenen Duineser Elegien fortsetzen. Die Krönung seiner Dichtung.

Jean Gebser zeigt Rilke im Zusammenhang mit Spanien und da das Erlebnis in Toledo. In dieser Stadt erlebt Rilke durch El Grecco die Schwelle zwischen Leben und Tod. Toledo ist ja auch die Stadt des Parzivalmythos. Hier habe Kyot durch Flegetanis die Urschrift der Parzivalgeschichte gefunden. Rilke ist ein Grenzgänger zwischen Leben und Tod, mit Engeln umgeben. Der Tod ist in allem Leben.

So schreibe ich das Tagebuch über den Frühlingspark im Rosenhof. Aber auch über Rilke. Hat das einen Zusammenhang mit der gegenwärtigen Kathastrophe mit dem Krieg in der Ukraine. Fast habe ich Mühe von Frühling und Dichtung zu sprechen. Nur zu hoffen, dass auch einmal in der Ukraine der Frühling wieder besungen werden kann.

Ich fand in meinen berndeutschen Erinnerungsgeschichten meine Reise nach Kiew:

Die „Neue Ching“ im Hochhaus an der pädagogische Hochschule und die ungerirdische Gänge in Kiev. Orthodoxer Jude am Flughafen.

Vor Jahren bin ich von der Sophia-Waldorfschule in Kiev gekommen um dort eine pädagogische Kurs zu geben. Für mich ist das interessant, weil ich in der Schule sprachlich verschiedene Klassen habe: ukrainisch und russisch. Das ist zumeist so. Das Ukrainisch ist aber vorherrschend. Es ist nicht nur kurz nach der Unabhängigkeit. Ich habe nicht improvisiert, sondern es würde. Ich bin gekommen von Eutere. Dort habe ich erfahren, was Gastfreundschaft bedeutet: Üppigkeit und langweilige Ässe. Zuerst vom Besonderen. Der Mensch ist nicht ohne sich.

Ich habe die Höhle besucht. Idrücklich, stundenlang in der Höhle durchzuwandern. Überall Kerzenlicht, Grabstätten, Altäre, Heiligebilder. Die Ära ist um das zwölfte Jahrhundert. Ich weiss nicht warum gerade so ungerirdisch. Ist es Mutter Erde, die katakombenartige Wohnstätten von Gläubigen und Toten grüßt?

Im Gegensatz zur pädagogischen Hochschule oben: Ich bin ein Woukechratzer. Im fünften Stock ist die Aula. Zuerst bin ich zum Rektor in sein Büro. Ich habe natürlich müde Wodka trinken. Der bin ich in der Aula. Dort sind vierhundert SchtudentInnen gesammelt. Viele auf dem Boden, weil zwei Schtudenten haben. Der Rektor hat gemeint, wir sind schon eine Professoren aus der Schweiz gekommen, die so eine Möglichkeit haben für die Vorlesung.

Nun, die Vorlesung vom Professor Seiler ist die für die Schtudentin ungewohnt: Ich habe zuerst mit einer paar Kanonen gesungen. Zuerst hat sie das komisch gefunden. Was soll das, in der Universität singen? Sie hat aber das schnell gemerkt. Und sie hat gemerkt, dass das nicht nur ist, sondern ein Chor von vierhundert SchtudentInnen aus dem Nichts einfach können das singen.

Das Thema ist ja die „Neue Ching“. Wie ist die Ching heute. Sie ist anders als vor zehn Jahren? Und schon hat die Vorlesung immer noch nicht angefangen. Ich habe Schtudenten aufgefordert für eine Minute mit mir zu reden, ob die heutige Ching anders ist. Das ist eindeutig besetzt worden: Die Ching ist viel individueller geworden. Hat mir gesellschaftliche Normen akzeptiert. Sie sind nicht so bereit einfach zu akzeptieren was Vater und Mutter seit. Sie haben meine Frage aus Antworten.

Ich habe nicht das aus dem chli durchgeführt und nicht gesagt, dass das ein wäutwyts Phänomen ist. Für die „Neue Ching“ braucht es eine neue Schule. Und ich habe nicht von der Waldorfschule-Pädagogik verzeiht. Wie das Künstlerische so wichtig ist. Ich muss zuerst mit dem

Häng u Füess lehre, bevor mit äm Gring. Bezieig zwüsche de Ching u de LehrerInne sig z wichtigschte. Nume we d SchülerInne d LehrerInne gärn eigi u umgekehrt, äntschteit äs begeischtereds Lehre. Äs sie de vii Frage gschteit worde. Äs het nümme wöue höre. Einzelni hei nach zwöiuhau Schtung u säm Sau wöue schliche. Dr Räkter het das graduse verbotte. We de scho mau ä Profässer Si hei de no mau öppis wöue singe. I ha die säutsami Vorläsig gschlosse u ne dankt dass sie so lang usgharrt hei.

Wo nig uf äm Flughafe mi itschegget ha, ha nig no öppis Schrecklichs ärlbt: Glichzytig si hunderti vo orthodoxe Jude dort gsi. Die si vielleicht ämene bsungere Feschtag u Ort i dr Ukraine gsi. Die aggressivi Art wie die glärmet hei, het mi agwideret. Ig wo ds Judetum immer bewunderet ha, ha hi Jude kenne glehrt, wo nüt me vo däm hebräische Humanismus vo me ne Martin Buber verträte hei. Wieder ha nig gmerkt, dass äs i jeder Religion oder Geistesrichtige Extremi git, wo de oft Ushängeschiid si. Mi muess de das süferlig ungerscheide, um nid Vorurteil gägenüber äre Vouksgruppe ds übercho.

Tagebuch #136 (26. April)

Vor einer Woche (Ostermontag) haben wir meinen 80. Geburtstag mit über 50. Gästen gefeiert. Kamila hat das alles organisiert. Peter und Waltraut aus Wolframs Eschenbach (Deutschland) kamen. Vor vier Jahren waren wir bei Peter, als er seinen Achzigsten feierte. Die Selesi aus Prag kamen mit ihrer Tochter. Sie zeigten eine grosse Fotoausstellung aus unseren Aktivitäten in den drei letzten Jahrzehnten in Tschechien. Pavel und Hanna sind in der Leitung der Waldorfschule Jinonice in Prag. Ihre Tochter, die gerade das Abitur macht, zeigte uns Eurythmie. Meine Töchter Manda, Radwina und Alhaga aus erster Ehe und meine erste Frau Christa waren z. Teil mit ihren Kindern dabei. Mein Bruder Michel mit Holle, seiner Frau, vom Stärenegg beehrten uns. Viele Freunde und Bekannte waren dabei. Dazu ein Teil unserer Schösslibewohner*innen und Leiter unserer Schössliprojekten.

Manda sang mit uns Lieder. Die grosse Überraschung war das Konzert des Duo Celdon, Jodok mit Cello und Udo mit dem Akordeon. Einen Teil des Essens wurde durch Catering von Nell und Tom aus Dotzigen gekocht. Beim Aperitif halfen unsere Söhne Julian und Manuel mit seiner Freundin Nora. Unsere Tochter Alhaga zeigte ihren wunderbaren Blumenschmuck.

Ein wunderbares Fest im Fenis-Saal des Lilienhofs. Mich ehrte der Anlass und bekam auch viele passende Geschenke. Schön so achzigjährig zu werden.

Zwei Monate Ukrainekrieg und offensichtlich noch lange nicht zu Ende. All das Leid unter der Zivilbevölkerung. Die Zerstörung eines Landes auch im materiellen Sinne. Diese sinnlose Zerstörung. All die Männer, die ihr Leben als Soldaten einsetzen, um das Land nicht kampflös dem Aggressor zu überlassen.

Was mich ab all dem Leid zutiefst beschäftigt, sind all die Putin-Versteher, die den Angriff auf ein souveränes Land, argumentativ rechtfertigen. Sei das historisch, sei das russophil, sei das antiamerikanisch. Ich weiss von Leuten in Tschechien, in der Schweiz, mit sogar hohem Bildungsstand, die all den Fakes aus Russland Glauben schenken. Und es sind oft auch Leute, die in der Pandemie zum Teil Impfgegner waren. Was sind das für Leute, die wir im Umfeld von Trump als

Verschwörungsgeschichtenerzähler antreffen. Leute die auf falsche Tatsachen schwören, weil es gerade ihrem maroden Weltbild passt.

Ich war dem politischen Amerika immer skeptisch gegenüber. Und wir sprayten folgende Slogans an die Wand: „Lieber Ostern als Western“, „Amy go home“. Heute sind wir froh für Amerika, für die Nato. Es waren schliesslich die Amerikaner, die halfen den Ersten und Zweiten Weltkrieg zu beenden.

Wir wissen aber auch alle, Putins Russland ist noch nicht Russland. Ich verehere das Kultur- und Geistesleben Russlands. Und wir hoffen, wie einst Rilke, Russland nach der Katastrophe wieder besuchen zu können. All die russischen Genies in der Literatur, der Wissenschaft, der Musik, die russische Landschaft und Architektur haben nichts zu tun mit dem zerstörenden allrussischen Nationalismus.

Tagebuch #137 (30. Juni)

Endlich schreibe ich wieder Tagebuch. Seit zwei Monaten nicht mehr geschrieben. Am 7. Mai üben die Alphornbläser in unserer Arena für das Jodlerfest im Juni. Darum musste vorher mithilfe des Jodlerklub Ins der Dom beim Labyrinth abgebaut werden. Die vierundzwanzig Holzstützen waren unten morsch und müssen erneuert werden. Am 14. Mai waren Kamila und ich an der Troxlertagung in Arlesheim und vom 21. bis 31. Mai in Prag.

Vom 12. bis 18. Juni war die 9. Klasse der Pardubicer Waldorfschule aus Tschechien bei uns. Sie wurden begleitet von Daniel, der schon etliche Male mit Klassen bei uns war und der Klassenlehrerin Petra, die die Klasse nun 9 Jahre hinaufbegleitet hatte. Dazu kam der Direktor dieser Schule, Milan, der vor 10 Jahren ein Jahr lang in unserer Bauhütte arbeitete. Ich selbst besuchte diese Klasse schon in der 1. Klasse. Sie zeigte schon damals was bewegtes Klassenzimmer ist. Diese SchülerInnen erneuerten im Park den Sinnespfad im Paradiesgärtli und halfen im Park, renovierten die Kückelhaus-Räder vor der Arena. Sie badeteten bei dem heissen Wetter täglich im Bielersee, machten Ausflüge ins Emmental, nach Bern, sind in der Aare schwimmen gegangen, haben bei uns im Park Pizza gebacken. Erstaunlich der Einsatz der SchülerInnen, die klare Führung der LeiterInnen.

Vom 19. bis zum 24. Juni besuchte uns Lehrlinge der biodynamischen Landwirtschaft aus Tschechien und Deutschland. Jirka leitet die Organisation für die Ausbildung in Tschechien und hat schon zwei Klassen. Er ist ein ehemaliger Student in der anthroposophischen Akademie in Prag, wo ich ihn u.a. unterrichtet habe. Martin von Mackensen ist ein führender Gesellschafter und langjähriger Mitarbeiter des Doddenfelderhofs in der Nähe von Frankfurt. Sie beide waren mit dabei. Ich zeigte ihnen das Schlössli und war mit ihnen in der Nacht auf unserem Astrolabium. Neben Unterricht in Bodenkunde machten sie Ausflüge in in biodynamischen Bauernhöfe in der Nähe und fuhren ins Wallis bis zu den Gletschern, um ursprüngliche Bodenbeschaffenheit zu studieren. Kamila organisierte die zwei Projekte in Bezug auf Unterbringung, Verpflegung und Kommunikation. Wir sind stolz so wichtige Initiativen beherbergen zu können.

Über das Wochenende 24., 25. Und 26. Juni war das kantonale Jodlerfest in Ins. In der Arena vom Rosenhof waren AlphornbläserInnen zum prüfenden Vortrag eingeladen. Eindrucksvoll die Vorträge die von vielen BesucherInnen schweigend und

still verfolgt wurden. Überall gab es Jodlervorträge, so auch in der Kirche. Dann waren natürlich Festbetriebe wo getrunken und gegessen wurde. Ein besonderes Zentrum war das Restaurant Wilder Mann. Bis in alle Nacht hinein wurde gesungen, Fahnen geschwungen und die AlphornbläserInnen zeigten ihr Können. Viel mehr Frauen als früher. Am Sonntagnachmittag gab es einen Festumzug. Auch wider verschiedenste Gruppen, die sich präsentierten. Ein eindrückliches Fest. Und man spürte, dass diese traditionelle Musik heute noch, auch bei Jungen, Anklang findet. Wir sind stolz auch unseren Beitrag zum Gelingen dieses Festes beigetragen zu haben. Es waren sicher über dreissig Tausend Leute in Ins.

Am Dienstag, dem 21. Juni feierten wir das Sonnenwendfest in der Arena im Rosenhof. Auf dem Jodel konnte das Feuer wegen Trockenheit nicht angezündet werden. Am gleichen Abend ist das Hotel Bären Ins abgebrannt, so dass heute nur noch eine grässliche Ruine übrig stehen blieb.

Tagebuch #138 (6. September 2022)

Am Todestag von Aetti, Dreijahrsiebend nach seinem Hinübergang in die geistige Welt, ist die Jurte über dem Chartres-Labyrinth, in der Arena, im Rosenhofpark, neu aufgebaut worden.

Auf Grund des kantonalen Jodlerfests und dem Auftritt der Alphornbläser in Arena, musste die Jurte im Juni abgebaut werden (Siehe Tagebuch vom 30. 06.2022). Nun sahen wir konkret, dass der unterste Teil der Stützen der Jurte z.T. sehr abgefällt waren. Es galt, den untersten Teil mit neuem Holz zu ersetzen. Dazu hat man zuunterst die Stützen mit einem Metallfuss versehen, damit das Holz nicht mehr auf den Boden kommt. Die Blache wurde geputzt, so dass das Dach wieder weiss leuchtet. Das Glasfenster wurde erneuert, sodass es in der Mitte nicht mehr hineinregnet. Im Ganzen ist jetzt die Blachenhöhe etwas höher, so dass die Jurte offener wirkt. Das Wiederaufstellen der Jurte wurde mithilfe von Jodlern getätigt, so dass die Jurte wieder rechtzeitig zum Schösslifest (17. September) zur Verfügung stand.

Dieses Wiederaufstellen der Jurte ist eine Meisterleistung von Michael, unserem Architekt, und unserem Hauswart Markus. Es ist nicht nur handwerkliches Geschick, aber auch Ingerneurskunst, dass die Jurte standhaft und nachhaltig wieder in ihrer vollen Pracht dasteht. Ganz herzlichen Dank.

Tagebuch #139 (18. September 2022)

Am 17. September hatten wir das Schösslifest. Es war ein kühler Tag, doch ohne Regen. Das Programm konnte durchgeführt werden, wie geplant: Zuerst das Gewölbe, das Gewölbe war voll und die Lieder wurden gut mitgesungen: Raco d'aigloun, jamai vasallo und Lätet uns zum Frieden. Helene erzählte eine Bärwolfgeschichte. Eine wundervolle Schössli-Tradition. Einmal im Jahr.

Dann die Aquapoetische Clownerie und Akrobatik mit Paprika royal mit Coco und Ries. Viele Menschen nahmen daran Teil. Und vor allem in den Kinder-Gesichtern und in ihrem Lachen sah man dass das Geschehen spannend war. Eine wirklich poetische Darstellung.

Es gab eine Getränkebar und Crepes, eine Kaffestube mit gutem Kuchen, eine Pizzeria. Unsere Kinder der Freilernerschule verkauften Solidaritätsbündeli. Im Tippi wurden Geschichten erzählt.

Nach vier Uhr war das Balvolk angesagt: Mit guter Musik mit Ursina und Kollege, drehten sich die Paare auf dem Labyrinth.

Dann wurde das Mitbringbuffet aufgestellt. Dank der Organisation von Valerie, konnte an den geschmückten Tischen geschmaust werden.

Nun trat die grosse Musikgruppe „Katze Steffan und das Lügenorkestar“ auf. Das war nun ein Ohrenschmaus: Geige, Klarinett, Akordeon, verschiedene Gitarren und Bass mit einem genialen Sänger. Die Musik war ganz Balkan orientiert, aber auch jiddische und deutsche Lieder wurden sprachlich vorzüglich vorgetragen. Die engagierten Musiker*innen begeisterten auch das Publikum: Es wurde getanzt und geklatscht bis in alle Nacht hinein.

Ein gelungenes Fest. Viele neue Gesichter sah man. Sie waren interessiert das Schössli kennen zu lernen. Aber auch ehemalige Schössler*innen zeigten sich: Schüler*innen und Mitarbeitende. Alte Zeiten stiegen in den Erinnerungen auf. Dank allen die das Fest, auch beim Aufräumen, möglich gemacht haben.

Tagebuch #140 (28. September)

Morgen sind es neunundsechzig Jahre, dass Aetti und Mueti mit uns ins Schössli im Rosenhof eingezogen sind. - Schon neun Jahre später gründeten wir in Südfrankreich in Ruinen in der Nähe von Bagard bei Ales das „**Camp Suisse**“ – so heisst das Strassenschild heute noch – das **Mas Feirefis**. Feirefis, der Halbbruder von Parzival, der Schwarz-Weiss Gefleckte. Die Philosophie vom Dichter des „Parzivals“ dahinter der Wolfram von Eschenbach hiess: „Der Mensch ist schwarz und weiss wie eine Elster“. Das Feirefis wurde während vielen Jahren ein wichtiger Teil vom Schössli. Für viele ehemalige SchülerInnen und MitarbeiterInnen waren die Aufenthalte dort unten die schönsten.

Kamila und ich waren vom 19. bis zum 24. September 2022 im Feirefis. Ich war seit über zehn Jahre nicht mehr dort. Heute wird das Feirefis vom Ehepaar Uli und Daniele Bichsel bewirtschaftet. Uli war schon als Schösslischüler im Feirefis. Später engagierte er sich in unseren Schössli-Institutionen.

Das Feirefis ist heute zu einem Ressort mit wunderbaren Ferienwohnungen geworden. Siehe Homepage: www.ferienhof-masfeirefis.ch

All die noch von Schüler*innen und Mitarbeiter*innen des Schössls gebauten Mauern stehen noch in alter Pracht. Innen sind die Wohnungen feinst ausgebaut, teils mit Küchen und Bad. Die Heizung ist mit Pellets ausgerüstet. Es gibt gemeinsame Toiletten und Duschen, ein schöner Gemeinschaftsraum mit Küche. Um die Häuser führen schöne mit Steinplatten belegte Wege. Die noch zu Schösslizeiten gepflanzten Bäume sind gross geworden und geben viel Schatten. Es gibt ein Rossgehege mit Pferden und Stall.

In diesen Tagen des Besuches gab es viele Gespräche mit Uli und Daniele. Wir brachen viele Fotobücher aus dem Schloessliarchiv. Darin konnten wir die sechzigjährige Feirefisgeschichte nachvollziehen: Im Sommer 1962 fing es an, dass man die komplette Ruine – kein Dach stand – nach und nach mit Mauern aufbaute und Dächer darüber zog. Wir waren alle keine professionelle Maurer. Trotzdem haben wir tonnenweise Steine vermauert, so gut wir konnten. Wir haben Bäume gepflanzt, ein Freibad gemauert, Ställe für Pferde und Schafe hochgezogen, einfache Schlafzimmer mit Doppelbetten und Gemeinschaftsräume gebaut.

In diesem Feirefis waren die Schloesslikinder kürzer oder länger. Eine Zeit lang war immer eine Schulklasse ein ganzes Quartal dort unten. Es wurde Schulunterricht erteilt, Ausflüge in die Cevennen und in die Provence gemacht. Oft waren wir in den Pyrenäen auf der Katharerburg Montsegur.

Viele nostalgische Erinnerungen stiegen in mir auf: Habe ich dort unten als Zwanzigjähriger als Unprofessioneller, angefangen mit Bruchsteinen zu mauern, später südfranzösische Geschichte unterrichtet. Dabei habe ich mich vor allem mit der Katharergeschichte im zwölften und dreizehnten Jahrhundert beschäftigt. Oft habe ich Sternenkunde gemacht, ganze Nächte lang Sterne in Sternennetze mit den SchülerInnen verfolgt. Eine schöne Zeit.

Dann übergaben wir das Feirefis einem Verein, der durch einen anthroposophischen Arzt getragen wurde. Der hatte seine Praxisräume im Feirefis und viele Patente. Er wollte dort ein anthroposophisches Bildungs-Zentrum aufbauen. Doch starb er vierzigjährig an einem Herzschlag.

Dann kam die lange Zeit mit verschiedensten Projekten dort unten. Vieles ging schief, bis vor zehn Jahren Uli und Daniele Bichsel das Feirefis übernahmen. Sie investierten intensiv, so dass die alte Bausubstanz erhalten wurde und zum Teil neue Gebäude, auch mit Bruchsteinverkleidung, gut hinein passten und ein neues Freibad möglich wurde.

In diesen Tagen unseres Aufenthaltes erlebten wir Uli und Daniela, wie sie praktisch im Feirefis wirken, jäten, Gemüse pflanzen, Hauswartarbeiten erledigen, schauen, dass überall Ordnung ist und sauber gewischt wird. Sie selber haben dort auch eine Wohnung, wo sie viele Wochen im Jahr auch darin hausen. Gerade war auch eine Tochter mit Kind von Uli dort unten. Also Kind und Kindeskind garantieren, dass dort auch in Zukunft zum Feirefis geschaut wird.

Wir genossen die Zeit dort unten und machten Ausflüge in die Cevennen und in die Provence. Wir kehrten zurück mit dem Erlebnis, dass unser geliebtes Feirefis in guten Händen ist.

Nachfolgend veröffentliche ich einen Beitrag über einen entscheidenden Paradigmawechsel in meinem Leben im Zusammenhang mit dem Ukrainenkrieg:

Was die Weltgeschichte mit mir als Achzigjähriger machte. Oder: „Geh nach Moskau. Moskau einfach“.

Von Ueli Seiler-Hugova

Ich bezeichne mich immer noch als Achtundsechziger. Ich war damals auch an der Uni Bern. War im Achtundsechzig in Paris im Quartier Latin von Polizisten umzingelt. Molotov-Cockteil wurden geworfen.. An der Ecole des Beaux Art hing ein Gekreuzigter mit einem langen Penis. Wir trugen alle lange Bärte. Der Slogan“ Legal, illegal, scheissegal“ gefiel uns. Wir wollten die Institutionen vermenschlichen. Protestierten gegen den Vietnamkrieg und riefen: „Amis go home“ und an den Mauern entstanden Grafitis wie z. B. „Lieber Ostern als Western“, „Nepal statt Napalm“, „Reggae statt Reagan“ ,

„ Enthauptet die Sprengköpfe“, „Wir erklären dem Krieg den Frieden“, „Besser Allianz versichert als Nato geschädigt“, „Wir wissen nicht was wir wollen, das aber mit ganzer Kraft“ .

Wir vergassen, dass es vor allem die Amerikaner waren, die Europa von Hitlers Faschisten befreiten. Auch die Russen führten einen verlustreichen Krieg. Doch sie befreiten, in dem sie okkupierten. Damals waren wir nicht neutral, waren gegen das Hakenkreuz und begrüßten die Amis, die uns ein demokratisches West-Europa ermöglichten, allerdings ein kapitalistisches in dem es sich gut leben liess.

Im „Prager-Frühling“ 1968 träumten wir von einer zukünftigen, gerechteren Gesellschaft jenseits von Kapitalismus und Kommunismus. Die nannten wir den „Dritten Weg“. Dieser Traum ist durch die russischen Panzer ausgeträumt worden.

Anfangs der Achziger Jahre lancierte ich die Volksinitiative für freie Schulwahl“ im Kanton Bern. Wir wollten die Volksschule vom Monopol der Staatsschule befreien. 25 Prozent der Abstimmenden waren dafür.

In der Organisations „Kirchenasyl“ versteckten wir von der Ausschaffung bedrohter Asylanten. Die brutale Ausschaffung der Familie Musey nach Mobutus Zaire veranlasste viele Schweizer zu persönlichen Protesten: Ich selbst schickte mein Militärdienstbüchlein dem damaligen Bundesrat, der für die Armee zuständig war, mit dem Bescheid, dass ich inskünftig jeglicher Militärdienst verweigere. Das führte dazu, dass ich für einige Zeit ins Gefängnis musste. Ich bekam damals Dutzende Briefe aus rechtskonservativen Kreisen mit der Forderung nach Russland auszuwandern „Moskau einfach“. Ich selbst wusste nicht, warum ich jetzt nach Russland fahren sollte, erst noch „einfach“. Ich war nie ein Freund des Kommunismus, auch nicht des Kapitalismus. - Ich war natürlich für die Initiative „Schweiz ohne Armee“. Wir waren gegen Waffenproduktion und Waffenausfuhr.

Mit dem Ukrainenkrieg entstand weltweit ein **Paradigmawechsel**: Frühere Pazifist*innen setzen sich für Waffenlieferung an die Ukraine ein. Auch ich bin überzeugt, dass es für das Überleben der Ukraine lebensnotwendig ist, beste Waffen gegen den Aggressor Russland zu bekommen. Sogenannte konsequente Neutralität ist hier nicht am Platz. So wie wir gegen Russland im Finnenkrieg, im „Pragerfrühling“ waren, sind wir heute gegen den Usurpator Putin.

Ich war nie Freund des Imperialismus von Amerika, wie zum Beispiel im Irak und Afghanistan. Doch heute ist es Amerika, dass die Ukraine mit besten Waffen versorgt. Wer den sonst? Amerika als Retter der ukrainischen Demokratie.

Und jetzt die Pointe dieses geschichtlichen Geschehens: Jetzt, man reibt sich die Augen, sind es rechtskonservative Kreise Blochers und Köppels, die Putinversther*innen sind und zugleich auf die schweizerische Neutralität schwören.

Jhnen möchte ich zurufen; „Geht doch nach Moskau. Moskau einfach“. Man kann es fast nicht glauben: Diejenigen Rechtskonservative, die mich seinerzeit nach Moskau schicken wollten, sind nun selbst Russen-Sympathisant*innen. Ich selbst, ein lebenslanger Pazifist, Achtundsechziger-Freak, Amerikaskeptiker und Gandhibewunderer, möchte, dass die Ukraine beste Waffen bekommt und erst noch von den Amerikaner*innen.

Tagebuch #141 (25. Oktober)

Der Herbst ist da. Es herbstelt. Die Blätter fallen. Die Früchte füllen sich: Kürbis in allen Farben und Formen, Äpfel und Quitten, Karoffeln und Rüben. Haben wir im Frühling die regenerierende Kraft der spriessenden Natur, im Herbst ist es die verwelkende Kraft der farbigen Blätter, die noch einmal aufblühen: Gelb, Orange Rot Violett.

Wir hatten am 8. Oktober die Gründung des Vereins „Houdere“, der das obere Jodellandes bewirtschaftet. Schon seit Monaten beliefert dieses Projekt mit etwa 20 Gemüsekistchen unsere Haushalte.

15. Oktober: Stefanie, unsre Kunstmalerin mit ihrem Malatelier im Lilienhof, eröffnet im Rütthubelbad mit einer Vernissage ihre Ausstellung. Dutzende schönster Bilder blicken einem warm entgegen. Eine kreative Pracht! Mit ebensolcher Kreativität spielt eine Jazz-Formation mit begabten Musikern.

Julian organisiert am 18. Oktober in einem Podium eine Zukunftswerkstatt über unseren Runensaal im Druidenhof.

Am 22. Oktober gastiert Jan Repka aus Tschechien im Runensaal vom Druidenhof: Er singt Mani Matter-Lieder, z T übersetzt ins Tschechische und eigene Lieder. Ein wundervoller Abend mit Bassbegleitung und vielen Besucher*innen.

Die Mitglieder des Büros der Stiftung Seiler verbringen einen schönen Abend im Restaurant „Drei Fische“ in Lüscherz.

26. Oktober: Ueli und Kamila fahren für zwei Wochen nach Tschechien und Slowakei. Ueli gibt in Bratislava einen Kurs über den „Parzival“.

In den letzten Tagen las ich „Die grüne Schlange“ von Margarita Woloschin, einer russischen Malerin und Schriftstellerin. In diesem Buch beschreibt sie ausführlich ihr eigenes Leben bis 1925, ihrem 43. Lebensjahr, dem Todesjahr von Rudolf Steiner. Es ist fast die Hälfte ihres Lebens. Sie wurde 91 Jahre alt.

Margarita wurde in eine reiche Moskauer-Familie hineingeboren. Der Vater war Geschäftsmann, die Mutter engagierte sich in der Gründung von sozialen Einrichtungen. Durch die Beschreibung in diesem Buch bekommt man Einblick in die hochstehende russische Kultur. Unzählige Namen von Dichtern, Musikern, Schauspielern und Wissenschaftlern lässt sie Revue passieren: Z B Tolstoi, Dostojewski, Andrej Bjelyj, Soloviev.

Sie beschreibt in poetischer Weise die Landschaft Russland, die arme Bevölkerung und ihrer Beziehung zur Mutter Erde. Alle ihre Hunderte Begegnungen charakterisiert sie physiognomisch präzise. Sie studiert Malerei und besucht aber ganz Europa. Sie wird bekannte Porträtistin.

Mit einundzwanzig trifft sie Rudolf Steiner. Und es ist faszinierend, wie sie Rudolf Steiner Fragen stellt, wie er sie auch persönlich beantwortet. Durch diese Schrift erfährt man viel lebendig Persönliches über Rudolf Steiner. Sie erlebt Rudolf Steiner auch in München bei den Mysteriendramen, dann beim Bau des ersten Goetheanums. Sie schnitzt und malt an diesem einmaligen Kunstwerk inmitten von hunderten Menschen aus aller Welt. Es sind auch viele Russen in Dornach, z B Bjeyi. Während der Vorträge Steiners donnern die Kanonen im Elsass. Viele der Helfer*innen müssen in ihre Länder zurück. Der erste Weltkrieg ist im vollen Gange.

Viele der Russen hoffen auf eine friedliche Revolution. So auch Woloschin. Sie fährt mit Lenin 1917 im plombierten Wagen von der Schweiz nach Petersburg. Die Revolution all überall.

Sie versucht in Moskau einen anthroposophischen Kreis zu bilden, der anfangs noch erlaubt wurde, dann aber auch nicht mehr möglich ist. Sie beginnt sich in Kunstprojekten einzubringen. Doch zunehmend wird ihre Mitarbeit in der bolschewistischen Revolution nicht mehr geduldet. Anfangs der Zwanzigerjahre ist sie wieder in Deutschland in anthroposophischen Zusammenhängen. Der Kommunismus, so empfindet das Woloschin, ist ein Fremdkörper in Russland. Er ertötet die Spiritualität Russlands.

Das Werk Woloschin zeichnet und malt das spirituelle Russland. Ein Kulturgut, das die westliche Welt dringend nötig hätte. Durch den Angriff Putins auf die Ukraine verunmöglicht er für Jahrzehnte hinaus russische Menschen und ihr Kultur im Westen zu wirken zu lassen. Eine Katastrophe.

Wie eingangs erwähnt, es ist Herbst geworden. Dazu habe ich ein Gedicht, das im Morgenritual des InSich-Projekts gesungen wurde:

Herbst ist da

*Herbst ist da, der Sommer verging,
Kühler die Winde wehn.
Hinter den Wäldern, über den Felder
Glänzet der Mond so schön.*

*Herbst ist da, so singt Euer Lied,
Mag auch der Sommer vergehn.
Heller die Sterne, näher die Ferne,
Glänzest der Mond so schön.*

*Herbst ist da, bald ruhet das Land,
Vögel gen Süden ziehn.
Leer sind die Felder, stiller die Wälder,
Wolken am Himmel fliehn.*

*Herbst ist da, bald ruhet das Land,
Sommerlich Lied verklingt.
Will nichts mehr fragen, will nichts mehr fragen
Nebel sein Spiel beginnt.*

*Herbst ist da, es erntet die Zeit,
Alles was reif ist, fällt.
Lautloses Fallen, Fallen in Allem
Was da noch fest sich hält.*

*Herbst ist da, der Sommer ging hin,
Kühler die Winde wehn,
Heller die Sterne, näher die Ferne,
Glänzet der Mond so schön.*

Tagebuch #142 (28. November)

Es ist Ende November. Schon war gestern 1. Advent. Schon wird Weihnachten vorbereitet. Der Ginkgo im Park zeigt seine schönste Pracht: Goldgelb leuchtet er vor dem Blau des Himmels. Was für ein Gold auch am Boden die Herbstblätter. Dieser Teppich leuchtet aus sich das Goldgelb der Weihnachtskerzen.

Der Kurs vom 3. bis zum 6. November über „Parzival“ in Bratislava war eindrücklich: Zwanzig Kunsttherapeutinnen hörten begeistert meine Ausführungen über das mittelalterliche Epos. Ich sang immer zuerst mit ihnen einfache Kanons. Wir modellierten blind unsern individuell gestalteten Gral. Kamila gab einen Kurs für rhythmische Einreibungen. Ich war erstaunt, dass mir dieser Kurs so gut gelang, da ich lange nicht mehr unterrichtete.

9. November: Julian veranstaltete das Jahresplenum der Stiftung mit den Mietern. Obwohl nur Wenige kamen, es war ein guter Austausch.

12. November: Laubtag im Rosenhofpark. Schön dieser Helferwille der Teilnehmenden. Nachher sah der Park wunderbar aufgeräumt aus. Der Rosenhof kochte die Mittagssuppe.

14. bis 17. November: Kamila und ich besuchten München. Noch nie war ich in dieser Stadt. Wirklich königlich wirkt die Stadt mit Marienplatz, mit den Wiesen und der Bavaria, den Königsplatz, den Park. Aber uns gefiel vor allem das Museum Lenbachhaus: Hier fanden wir die schönsten Bilder des „Blauen Reiters“. Was wir schon in Münters Murnau bewunderten und den anderen Museen der Künstler des „Blauen Reiters“, hier war es konzentriert versammelt.

18. November: Das Rosenhofprojekt zeigte das Resultat ihrer Theaterwoche im Druidenhofsaa, im Runensaal: Wirklich eindrücklich das Darstellen eines selbst konzipierten Theaters: Mit viel Witz und Humor, mit Sprache, Bewegung und Musik eröffneten die Rosenhöfler ihr Potential an seelisch-körperlichen Fähigkeiten. Bravo.

20. November: Vorpremiere des Films von Stefan Haupt: Stefan, der ja schon vor Jahren sein erster Film „Utopia Blues“ im Zusammenhang mit dem Schloessli gemacht hatte zeigte uns nun seinen neuen Dokumentarfilm über die weltbekannte holländische Gesangslehrer Marchret. Man konnte teilnehmen an dem Gesangsuntricht mit begabtesten SängerInnen. Sie zeigte konkret, um was es geht bei dieser Ausbildung der Stimme: Marchret geht es darum, dass jeder Mensch sein individuelles Potential des Gesanges aus sich selbst heraus bildet. Nicht eine

bestimmte Methode war angesagt, sondern das Finden der eigenen individuellen Stimme.

Der Film zeigte auch den Beitrag von Manda Seiler: Sie veranstaltete während fünfundzwanzig Jahren Sommerkurse im Schössli. Marchret sprach im Film auch wie wichtig für die Ausbildung dieser Art von Ausbildung diese Kurse waren. Auch für ihre eigene Biografie. Manda lag während Jahren Stefan Haupt in den Ohren, um eben einen Film über Marchrets Arbeit zu machen. Das Resultat ist filmisch, menschlich und informativ glänzend gelungen. So zeigt dieses Beispiel wie das Schössli mithelfen konnte, eine solche Kunst zu organisieren und zu entwickeln.

25. November: Ich konnte auch dieses Jahr, seit über fünfzig Jahren, das Bleigiessen durchführen.

26. November: Kamila und ich hatten Katrin Tarelli bei uns zum Morgenessen. Auch ihr Mann Antonio war einige Tage in Ins. Es war viel zu erzählen, da Katrin viele Jahre immer wieder im Schössli gearbeitet hatte. Jetzt sind sie wieder in Bogota in Kolumbien.

26. November: Kamila und ich wurden nachmittags eingeladen an einem Familienfest eines Ehepaars aus Kerzers teil zu nehmen. Zuerst sahen wir uns im Inzer-Kino einen Film über Manu Matter an, der 2002 ausgestrahlt wurde. Ein köstlicher Film, etwa dreissig Jahre nach seinem Tod. All die Künstler die Mani Matters Anliegen diskutierten, interpretierten und begeisternd kommentierten.

Dann fuhren wir nach Gurbrü in eine Beiz und konnten uns da herrlich verköstigen. Ich wurde aufgefordert etwas über die Stiftung Seiler Schössli Ins zu sagen. Das Ehepaar empfahl ihren Gästen der Stiftung Geld zu spenden.

Tagebuch #143 (21. Dezember)

Heute Abend ist der kürzeste Tag im Jahr. Die Sonne versinkt in der Längsachse der Arena im Rosenhofpark im Neuenburger See. Ab Morgen werden die Tage wieder länger. Am Anfang nur langsam. Am schnellsten im Frühling bei Tag- und Nachtgleiche. Wir lesen in unserer anthroposophischen Lesegruppe die Weihnachtsmeditation von Rudolf Steiner.

Am ersten Dezember waren die Hochbaumpfleger wieder da. Sie sicherten den riesigen Kastanienbaum beim unteren grünen Tor des Rosenhofparkes durch Herausasten der Äste.

Adventszeit: Dieses Jahr luden verschiedene Häuser und Familien zu ihrem Adventsbild ein. So konnte man schöne Bilder sehen, wurde aber verköstigt mit Suppen Thees und Güzzi.



Eine sehr schöne Initiative: So kam man mit vielen Menschen in Kontakt, die man vorher nur flüchtig kannte.

9. Februar: Erster Schnee, der noch tagelang auf Dächern und Boden blieb, da die Temperatur unter Null blieb. Die goldenen Ginkgoblätter lösten sich von den Ästen und bedeckten den Boden in lichtvoller Weise

10. Februar: Sehr schöne und eindrückliche Keramikausstellung im Allemannenhof.

14. Dezember: Kamila lud das Team der Stiftung Seiler nach der Sitzung am Morgen zu einem feinen Zmittag ein. Unter anderem genossen wir ein Käsefondue. Es wurde auch auf das vergangene Jahr zurück geschaut.



17. Dezember: Im Kino in Ins war die Premiere mit dem Albert Ankerfilm. Matthias Brefin, als Ururenkel von Albert Anker und jahrzehntelanger Förderer des Centre Albert Anker an der Müntschemiergasse war auch anwesend. Er beantwortete Fragen zu Albert Anker. Hier zeigte sich der Reichtum seines Wissens über den Künstler. Der Film zeigte die wunderbaren Porträts des Malers. Hier staunte man ob dem Humanismus des Inser Malers, der zwar gut Eisser-Dialekt (Inser) sprach, aber in seinem Tagebuch französisch schrieb.

Am 23. Dezember fahren Kamila und ich über Amberg (Nähe Nürnberg) nach Prag, wo wir dann beim Karpfenessen Weihnacht feiern.

Ich bringe aus meinem neuen Berndeutschbuch „Us Nüt cha ou Aues wärde. Bärndütschi Aphorisme“ nachfolgend einen Beitrag. Das Buch sollte im Herbst 2023 gedruckt werden.

Zmitts i dr Tetraktys schein dr Gmüets-Mönsch

D Tetraktys isch ä Darschtellig vom Mönschebiud Vital Troxlers (1780 – 1866), vom Arzt, Philosoph u Politiker : Ds Mitts i dr Vierheit vo Geist u Körper, vo Seu u Liib, würkt ds Gmüet.

D Tetraktys isch d Periferie vom zentrale Gmüet. D Tetraktys isch kei Schpekulation, sondern schliesst a ds druidische Pentagramm u a die auti Hermesfigur.

Ds Gmüet isch im Härz zwüsche Wiue u Dänke. Ds Gmüet cha ds Sinnliche u ds Übersinnliche wahrneh. Beides ghört ds zäme. Ds Gmüet läbt vo dr sinnliche u übersinnliche Wäut.

D Vergeischtigung isch nid möglich ohni d Verkörperig.

Ds Gmüet isch Queue u Mitti vom Mönsch. Ds Gmüet isch die höheri Einheit vo Vernunft u Gfüu. Ersch im Gmüet läbe mir würklech i dr wäutliche Mitti vo Sinn u Trieb, vo Göttlichem u Diesitigem, im Gmüet.

Ds Gmüet isch ds chäche Zäntrum, isch individueu u universeu u muetig: Lueg u los wies us ihm usehunnt, mängisch wie ne Loui dr Bärig ds dürab, so gwautig u gfürchig, wie d Eidgenosse unger äm Buebebärg dz Murte gäge Temerer, däm Kari, däm Küen: „Ds Ifferte ds Guet, ds Murte dr Muet, in Nancy ds Bluet“.

Ds Gmüet chunnt vo Muet, vo Edelmuet, Grossmuet, Sanftmuet u Schwärmuet. I re Beziehig wird ds Gmüet gmüetlech, gmüetsvou, liebevou u pärsönlichkeitsusschtrahlend.

Ds muetige Gmüet isch tapfer, het Ziviucourage, u beschteit Muetprobe u isch ä Tugend zwüsche Tollkühnheit u Zaghafteigkei u ermuetigt ou die Angere äs muetigs Gmüet dz ha.

Ä Mönsch wo Gmüet het, het i sich ä Gmüetsrue u isch guetmuetig.

Ds Gmüet het mit äm gmüetleche Bärndütsch dz tüe: We dr dr Bärner Sekleischt, dr Meyer, dr Albert, bärndütsch dr gwaglete Odysseus hei lad la cho, ids emmitalische Itaka, zu siner Frou, wo lang scho uf ihn gwartet het, so ruumt dr bärnisch Griech uf mit au sine Gägner, potz Blitz, muetig, cholerisch u gmüetlech.

Dr Bärner isch gmüetlech wie nes grosses Ching, chli naiv aber chäch. Wius aber nid ändgütig bhoubte. Auwä scho, wem e zäntume lost. leu, ig schta drzue, o we Angri das angersch gseh. Jede gseht's so wie närs gseht. Luege u lose wies bärndütsch u gmüetlech zu de Lippe usehunnt cho brösmele, wie nes Müntschi so schön.